

[zurück zu](#)
[zurück zum Ir](#)

Aus Schleswig-Holstein

Krebs durch Radarstrahlen?

Dirk Schnack

Können Radarstrahlen Krebs verursachen? Ein Thema, das Bundeswehr-Angehörige beschäftigt, seit in den Medien immer wieder über einen möglichen Zusammenhang spekuliert wird. Auch Landarzt Dr. Reimer Schmidt aus Eggebek ist aufmerksam geworden: Sein Neffe, ein früherer Radartechniker bei der Bundeswehr, war 1996 an Krebs erkrankt. Nun forscht Schmidt nach und setzt dabei auf die Unterstützung seiner Kollegen: Bei welchen Patienten gibt es ebenfalls diese Verbindung zwischen Bundeswehr und Krebserkrankung?

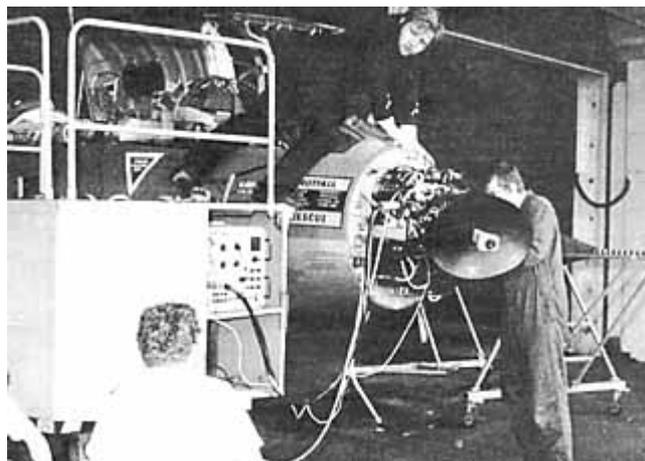


Dr. Reimer Schmidt (Foto: di)

Anonymisierte Daten von Patienten, die bei der Bundeswehr beschäftigt sind bzw. waren sowie über Art und Zeitspanne der Krebserkrankung wünscht sich Schmidt. Er forscht auf eigene Faust, weil ihm die bislang von der Bundeswehr veröffentlichten Informationen nicht ausreichen. Das Verteidigungsministerium teilt zu dem Thema mit: „Die vorliegenden Ergebnisse sagen nichts darüber aus, ob Krebserkrankungen bei Radartechnikern der Bundeswehr häufiger vorkommen als bei Angehörigen anderer Berufsgruppen.“ Zugleich musste es aber einräumen: „Ein erster Vergleich mit der allgemeinen Krebsstatistik des Robert Koch-Institutes (auf 100 000 20- bis 45-Jährige kommen 100 Krebstote pro Jahr) würde bei der Bundeswehr zu einer statistischen Größe von 500 Krebstoten seit Mitte der 70er Jahre führen.“

Um Klarheit zu erlangen, hatte die Bundeswehr Prof. Eduard David von der Universität Witten-Herdecke mit einer Untersuchung beauftragt. Dessen Fazit, das offiziell von der Bundeswehr noch nicht bekannt gegeben wurde, dürfte den Auftraggeber kaum zufrieden gestellt haben. In Davids Studie heißt es: „Aus den Berichten der Betroffenen über ihre Tätigkeit muss davon ausgegangen werden, dass sie einer erhöhten Röntgenbelastung ausgesetzt waren und somit ein Zusammenhang mit Gesundheitsschädigungen bis hin zu Krebserkrankungen bisher nicht ausgeschlossen werden kann.“ Zu diesem Ergebnis kam David, obwohl er nicht an frei ausgewählten, sondern lediglich an vier von der Bundeswehr vorgegebenen Standorten untersuchen durfte.

Zugleich wird aber immer wieder vor übereilten Schlussfolgerungen gewarnt. Auch David stellte klar, dass für den Nachweis eines Kausalzusammenhangs weitere Studien nötig sind. Während die Bundeswehr auf die Zukunft vertraut, wird der Versuch eines Nachweises aber immer schwieriger. Und vielen Betroffenen rennt die Zeit davon. Von den 99 in Davids Studie erfassten kranken Radartechnikern sind 24 verstorben. Eine Reihe von Betroffenen lässt sich inzwischen in ihren Forderungen nach Entschädigung von einer Rechtsanwaltskanzlei vertreten. Schmidt hofft, durch die Unterstützung seiner Kollegen besser beurteilen zu können, wie groß die tatsächliche Zahl der Betroffenen sein könnte. Er hält es für möglich, dass bis heute viele inzwischen entlassene Bundeswehrangehörige gar nicht von selbst auf den Zusammenhang zwischen Krebserkrankung und ihrer Zeit bei der Bundeswehr kommen. Auch die Familie seines Neffen ist erst durch die Berichterstattung in den Medien auf den möglichen Zusammenhang aufmerksam geworden. Information über mögliche weitere Fälle wünscht sich Schmidt per Fax 04609/ 952378 oder E-Mail Reimer.Schmidt1@dgn.de.



Suchradar im Bug eines Jets der Marineflieger der Bundeswehr (Foto: Privat)

Dirk Schnack, Dorfstr. 14 a, 24589 Schülp

Schle

Är.